

und aufgetragene Konkretisierung der befreiten Sohnschaft in und aus Jesus Christus verstand und verwirklichte.

Die Wahrer des dogmatischen Glaubens an Jesus Christus als «Sohn Gottes» sollten sich, wie bei der Bildung dieses Prädikats, wieder in die konkreten und praktischen Kontexte *hinauswagen*; die engagierten Christen sollten sich in ihrer tätigen und leidenden, kämpfenden und verändernden Nachfolge auf den ermöglichenden Grund des «Sohnes» und der eigenen «Sohnschaft» zurückbeziehen. Die Einheit von dogmatischem Glauben und praktischem Handeln in den biblischen Modellsituationen nimmt uns die Aufgabe nicht ab, diese Einheit heute zu suchen. Sie verlangt *und* verheißt aber ihre Konvergenz.

Jon Sobrino

Der Glaube an den Sohn Gottes aus der Sicht eines gekreuzigten Volkes

Wir wollen in diesem Artikel die Wirklichkeit und Bedeutung des Glaubens an Christus als den Sohn Gottes darstellen, dies jedoch, wie man uns gebeten hat, *vom Standpunkt der Unterdrückung aus*. Wir machen also nicht unmittelbar den Versuch, christologisch-dogmatische Formulierungen zu erläutern oder die Problematik der Fundamentaltheologie im Hinblick auf die Sohnschaft Christi herauszuarbeiten. Ohne die Wichtigkeit beider Dinge zu leugnen, konzentrieren wir uns auf die Beziehung zwischen dem Glauben an den Sohn Gottes und der Unterdrückung, eine Beziehung, die zwar indirekt, aber doch wirksam beide Anliegen zu erhellen vermag.

Dennoch wollen wir hinzufügen, daß die Unterdrückung nicht bloß einer unter anderen möglichen hermeneutischen Orten ist, um den Glauben an den Sohn Gottes darzustellen, sondern

Literatur

Der Aufsatz stützt sich auf den sich abzeichnenden Konsens in der dogmengeschichtlichen und dogmatischen Christologie; für die Situierung des Prädikats «Sohn Gottes» in neutestamentliche und heutige Kontexte nimmt er die Überlegungen zum Vorbild, die E. Schillebeeckx, *Christus und die Christen* (Freiburg 1977), unter dem Titel «Neutestamentliche Gnadenerfahrung und gesellschaftliche Strukturen» (543–549) gemacht hat.

DIETRICH WIEDERKEHR

1933 geboren. Kapuziner. Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern (Schweiz). Beiträge zur Christologie: *Mysterium Salutis III/1* (Zürich 1970); *Theologische Berichte II* (Zürich 1973) und *Theologische Berichte VII* (Zürich 1978). *Glaube an Erlösung. Konzepte der Soteriologie* (Freiburg 1976). Anschrift: Wesemlinstraße 42, CH-6006 Luzern.

jener Ort, der *de facto* in Situationen der Dritten Welt der geeignetste und *de iure* derjenige ist, der in der Schrift immer wieder auftaucht, um die Erlösungsbotschaft zu erfassen. Jede christliche Theologie, die ihrem biblischen Ursprung treu sein und daher geschichtlich sein will, muß für ihre Reflexion die Zeichen der Zeit unbedingt ernst nehmen; und auch wenn diese zahlreich sind, so zieht sich doch *eines durch die ganze Geschichte*. «Dieses Zeichen ist immer das in der Geschichte gekreuzigte Volk, dessen dauernde Existenz mit einer *immer wieder anderen Form der Kreuzigung* einhergeht. Dieses gekreuzigte Volk ist die geschichtliche Fortsetzung des Gottesknechts, den die Sünde der Welt nach wie vor völlig ausplündert, dem man nach wie vor sogar das Leben raubt, vor allem das Leben.»¹

1. Der Gottesknecht und das gekreuzigte Volk

Es wäre ein geschichtlicher und theologischer Irrtum, die Unterdrückung lediglich *doloristisch* als Verherrlichung des Schmerzes und Apotheose des Leidens oder *asketisch* als den geeigneten Ort zur Übung der Tugenden zu verstehen. Wenn die Unterdrückung zum Zeichen der Zeit geworden ist, dann deshalb, weil sie von der im christlichen Glauben zentralen Befreiungshoffnung und -praxis begleitet worden ist, auch um

als solches erkannt und christlich gelebt werden zu können².

Aber es wäre ebenfalls ein für den Glauben verhängnisvoller Irrtum und ein Hohn und Sarkasmus für die Unterdrückten, wenn man sich auf die Befreiung konzentrierte, ohne in die Abgründe der Unterdrückung einzudringen, die keineswegs verschwindet, sondern sich verschärft bis hin zu einem letzten Ausmaß des Schreckens in Ländern wie beispielsweise El Salvador und Guatemala. Es hieße, die ewige Versuchung christlichen Glaubens und christlicher Theologie, sich zu beeilen, den Auferstandenen zu preisen, ohne in das Grauen des Kreuzes einzudringen, auf Geschichtsebene zu reproduzieren.

1.1. Aus der Situation der Unterdrückung glaubt man an den Sohn Gottes in erster Linie wegen der *Ähnlichkeit*, die zwischen einem gekreuzigten Volk und dem Sohn Gottes als Knecht besteht. Der Glaube an den *hyiòs theoũ* wird vor allem durch die Ähnlichkeit mit dem *paĩs theoũ* vermittelt, von dem das Neue Testament spricht (vgl. Mt 12, 13; Apg 3, 13.26; 4, 27.30) und das die Übersetzung des *ebed Jahwe* ist, wie Jesaja ihn uns in seinen Liedern vom Gottesknecht darstellt.

Theologisch läßt sich diese Ähnlichkeit nicht in eine völlige Identität verwandeln, und es gilt überdies zu untersuchen, worin die Ähnlichkeit im einzelnen besteht. Exegetisch ist das Problem bekannt, ob der Gottesknecht sich auf ein Individuum, eine Gruppe – den Rest Israels – oder die Gesamtheit des Volkes bezieht. Aber wie auch immer die genaueren Einzelheiten aussehen mögen, es gibt eine unverkennbare Ähnlichkeit, wie sie Bischof Romero als Seelsorger bekräftigte: «In Christus begegnen wir dem Modell des Befreiers, einem Menschen, der sich mit dem Volk so sehr identifiziert, daß die Interpreten der Bibel schließlich nicht mehr wissen, ob der Gottesknecht, den Jesaja verkündet, das leidende Volk oder Christus ist, der kommt, um uns zu erlösen.»³

Worin die Wirklichkeit dieses *paĩs theoũ* besteht, der darum, weil er dies ist, *der* Sohn Gottes und nicht irgendein Sohn irgendeines Gottes ist, läßt sich aus seiner Darstellung bei Jesaja entnehmen. Vergegenwärtigen wir uns kurz seine wesentlichen Merkmale.

a) Die Sendung des Knechts zielt auf Erlösung, eine Erlösung, die in der alttestamentlichen Linie der Befreiung ausgedrückt wird, denn «er bringt

wirklich das Recht. Er wird nicht müde und bricht nicht zusammen, bis er auf der Erde das Recht begründet hat» (42,3f.). Sie wird darüber hinaus in parteiischer und polemischer Form vorgebracht, da sie sich an die Unterdrückten richtet und sich darin äußert, «blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und alle, die im Dunkel sitzen, aus ihrer Haft zu befreien» (42,7).

b) Der Knecht wird erwählt, aber diese Wahl ist nicht bloß Ausdruck der souveränen Freiheit Gottes, die willkürlich sein könnte, sondern eines ärgerniserregenden Willens Gottes, denn er wird ausersehen, den zu retten, der ein «tief verachteter Mann», der «Abscheu der Leute», der «Knecht der Tyrannen» ist (49,7); auserwählt wird dasjenige, was nichts ist in den Augen der Welt, und mehr noch, das, was von den Mächten der Welt vernichtet wird. Und umgekehrt vertraut der Knecht auf diesen skandalösen Gott – skandalös, weil er eine skandalöse Wahl trifft: «Mein Recht liegt beim Herrn und mein Lohn bei meinem Gott» (49,4).

c) Der Knecht erscheint am Ende als von den Menschen in der Geschichte zerstört, ohne menschliches Antlitz (52,14f.; 53,2f.), verlassen ohne irgendeinen, der sich schützend vor ihn stellt und ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt (53,8). Er wird sogar als einer dargestellt, der das Schicksal der Sünder teilt, zu ihnen gezählt wird (53,12), unter den Missetätern und Bösewichten beerdigt wird (53,9), als aussätzig, von Gott erniedrigt und geschlagen gilt (53,4).

d) Die Ursache für dieses Schicksal sind die Sünden der Menschen. Der Knecht stirbt um dieser Sünden willen, und diese Sünden bringen ihm den Tod. Es bestätigt sich die zum universalen Drama erhobene geschichtliche Wechselbeziehung zwischen Sünde und Töten (53,5.8.12).

e) Das große Paradox und Ärgernis besteht darin, daß in dem Tod, der jemanden trifft, weil er die Sünden auf sich lädt, Heil liegt (53,5.11). Umgekehrt ergibt sich daraus, daß das Heil nur dann Wirklichkeit wird, wenn einer die Sünde auf sich nimmt.

f) Dieser Knecht hat, eben weil er Knecht war, den Sieg errungen (53,10–12). Sein Knechtsein schafft nicht nur Heil für andere, sondern bringt Ruhm für ihn selbst. Im Neuen Testament heißt es, daß der *paĩs theoũ* der *kýrios* ist (Phil 2, 8–11), daß er der Sohn Gottes ist, der eben wegen seines Gehorsams Sohn geworden ist, ohne freilich zu vergessen, daß «dieser Gehorsam für den Knecht

konkret in der Übernahme der Sünden der Menschen zum Ausdruck kommt»⁴.

1.2. Diese Wesenszüge des Gottesknechts, des gekreuzigten Sohnes Gottes, hat man in Lateinamerika weder aus rein exegetischem Forschungsdrang wiederentdeckt noch aus einem bloß apologetischen Interesse im Dienste einer soteriologischen Theorie, die behauptet, letzten Endes gehe aus dem Tod das Leben hervor. Dies wäre ein Hohn für die wirklich Unterdrückten und eine dialektische, aber nicht notwendig christliche Theodizee *a priori*. Wenn gerade *diese* Wesenszüge des Gottessohnes wiederentdeckt worden sind, so geschah dies aufgrund einer Wesensverwandtschaft, Affinität und Ähnlichkeit.

Es ist nicht leicht, genau zu bestimmen, in welchem Sinn ein gekreuzigtes Volk die Fortsetzung des Gottesknechts ist, eine Frage, die Ignacio Ellacuría gründlich analysiert hat⁵. Aber es läßt sich nicht bezweifeln, daß viele Völker in Lateinamerika gleichzeitig oder ineinander ergänzend einen oder mehrere dieser Wesenszüge wiedergeben. Es sind dies erstens Völker ohne menschliches Antlitz, wie Puebla bekräftigt, denen man jede Gerechtigkeit vorenthält, indem man ihre elementarsten Rechte verletzt und vor allem das Recht auf Leben durch Verschwindenlassen, Folterungen, Morde und Massaker mit Füßen tritt. Zweitens sind dies Völker, die wie der Knecht versuchen, Recht und Gerechtigkeit einzuführen, die um die Befreiung kämpfen und damit nicht nur die Befreiung der Gruppe meinen, die darum kämpft, sondern die Befreiung des Volkes der Armen. Drittens sind dies Völker, die die Unterdrückung nicht bloß in ihrer Faktizität zum Ausdruck bringen, sondern aktiv unterdrückt und verfolgt werden, wenn sie wie der Knecht versuchen, für Recht und Gerechtigkeit Raum zu schaffen. Und schließlich sind es Völker, die sich dafür auserwählt wissen, daß die Erlösung durch sie kommt, und ihre eigene Situation von Bedrückung und Unterdrückung als Weg zur Befreiung deuten. In ihrer Gesamtheit sind viele Völker in Lateinamerika Ausdruck und Ergebnis der geschichtlichen Sünde der Menschen, sie nehmen diese Sünde auf sich, kämpfen gegen diese Sünde, und die Macht der geschichtlichen Sünde kehrt sich gegen sie und bringt ihnen den Tod.

Wer genau dieses gekreuzigte Volk ist und mit welcher Reinheit es alle Kennzeichen des Gottesknechts wiedergibt, bedarf einer genaueren Analyse. Es kann jedoch nicht bezweifelt werden,

daß dieses Volk, strukturell gesprochen, sich nicht unter den Mächtigen und nicht in den Ländern des Überflusses findet; es ist auch nicht ohne weiteres in der Kirche zu finden, es sei denn in jener, die aufgrund ihrer Option für die Armen verfolgt worden ist und das gleiche Schicksal erlitten hat wie das gekreuzigte Volk. Dieses Volk sind die armen Mehrheiten, die durch die Unterdrückung der strukturellen Ungerechtigkeit einen langsamen Tod oder durch die Unterdrückung durch die institutionalisierte Gewalt einen schnellen Tod sterben. Dieses Volk als Ganzes ist es, das in der Geschichte ergänzt, «was an den Leiden Christi noch fehlt» (Kol 1,24). Daher konnte Bischof Romero bei der Feier des Fronleichnamfestes mit pastoralem Weitblick sagen: «Eine Ehrung für den Leib und das Blut des Menschensohns erscheint durchaus am Platze, solange es so viele Übergriffe auf den Leib und das Blut bei uns gibt. Ich möchte gern in diese Feier unseres Glaubens zu Ehren der Gegenwart des Leibes und des Blutes Christi, das für uns vergossen worden ist, all das Blut und die Berge von Leibern hineinnehmen, die hier in unserer Heimat und in der ganzen Welt dahingemordet worden sind.»⁶

1.3. Diese erste, aber zugleich grundlegende Ähnlichkeit mit dem Gottesknecht eröffnet eine wesentliche Möglichkeit für den Glauben an den Sohn Gottes. Ein Volk, das so leidet, das so entstellt, gequält und gemordet wird, bedarf keiner Entmythologisierungprozesse oder spitzfindiger Hermeneutik, um in diesem Sohn vor allem einen nahen Bruder zu entdecken. Wenn sie den gekreuzigten Christus anschauen, erkennen sie sich selbst besser, und wenn sie sich selbst ansehen, lernen sie den gekreuzigten Christus besser kennen. So wird plötzlich wahr, was der Hebräerbrief sagt. «Denn er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle von Einem ab; darum scheut er sich nicht, sie *Brüder* zu nennen» (2,11). Es mag sein, daß man im Bekenntnis des Glaubens noch keine großen Fortschritte gemacht hat, wenn man Christus «Bruder» nennen kann, aber es bedeutet einen Vorsprung gegenüber anderen – den Machthabern durch Besitz, durch selbstherrliche Amtsgewalt, durch anmaßendes Wissen –, die Christus nur mit Scham ihren «Bruder» nennen können.

2. Die Nachfolge und das «Sohn»werden

Von der ersten Ähnlichkeit mit dem Gottesknecht gelingen Fortschritte im Glauben an

Christus in dem Maße, in dem ein gekreuzigtes Volk seine Lage, seine Sache und sein Schicksal als Nachfolge Jesu versteht und lebt. Dies ist die praktische, aber reale Art und Weise, aus der Situation der Unterdrückung an den Sohn Gottes zu glauben. Inwieweit dieser Glaube wirklich vorhanden ist, läßt sich letzten Endes nicht messen, denn diese Frage gehört zum Geheimnis des Menschen vor Gott. Aber wenn wir von Nachfolge sprechen, haben wir die grundlegende Struktur des realen Glaubensvollzugs und ein historisches Verifikationsprinzip dieses Glaubens genannt.

2.1. Das erste Element der Nachfolge ist die *Inkarnation*. Dies ist von der Fleischwerdung Christi her selbstverständlich. Aber es geht nicht darum, irgendeine Fleischesgestalt anzunehmen, sondern eine unter all dem, was es an Schwachem und Kleinem im Fleisch der Geschichte gibt; es handelt sich um eine bewußt parteiliche Inkarnation. So Fleisch werden heißt sich an den richtigen Platz stellen, der aufgrund seiner eigenen Wirklichkeit erlaubt, angesichts der sich jedem Menschen im Vollzug seiner persönlichen Existenz stellenden Alternativen christlich zu entscheiden: Reichtum oder Armut, Eitelkeit oder Erniedrigung, Macht oder Dienst.

Ein gekreuzigtes Volk hat bereits materiell an dieser Fleischwerdung Anteil und braucht diese nur noch im Glauben bewußt anzunehmen, ungeachtet dessen, welcher Bewußtseinsgrad auf psychologischer Ebene dabei erreicht wird. Diejenigen, die soziologisch nicht zu diesem gekreuzigten Volk gehören, müssen die Inkarnation als bewußte Erniedrigung vollziehen und sich in unterschiedlichen Formen in dieses Volk integrieren, sich ihm nähern und sich seine Sache und sein Schicksal zu eigen machen. Diese Art parteilicher Inkarnation ist bereits ein Ausdruck des Glaubens an Christus.

2.2. Das zweite Element der Nachfolge ist die *Praxis der Befreiung*, die von Jesus her als Verkündigung des Reiches Gottes an die Adresse der Armen und als vielfältiger Dienst zu verstehen ist, damit diese Ankündigung Wirklichkeit werden kann. Durch seine eigene geschichtliche Situation verwirklicht ein gekreuzigtes Volk bereits *in actu* mehrere Kennzeichen des Einsatzes Jesu für das Reich. Seine ihm bewußt gewordene Existenz selbst wird zum Wort der Demaskierung der falschen Götter – der politischen wie der ökonomischen –, in deren Namen man die Unterdrückung ideologisch rechtfertigt. Darüber

hinaus jedoch wird seine Praxis formal zur Nachfolge, sobald sie zwei wesentliche Punkte enthält.

Der erste Punkt besteht darin, die Hoffnung auf das Kommen des Reiches und nicht bloß seine Ankündigung zu bewahren. Angesichts des Ausbleibens und der geschichtlichen Rückschläge des Reiches ist das Festhalten an diesem Glauben bereits ein Beweis der unzerstörbaren Hoffnung auf den Gott des Reiches; einer Hoffnung, die zum Motor der Befreiungspraxis wird. Der zweite Punkt besteht darin, die Liebe als formale Motivation für die Befreiungspraxis zu bewahren. Daß die Liebe historischer Vermittlungen bedarf, ist eine Tatsache, die die lateinamerikanische Theologie zur Genüge analysiert hat⁷ und die vom Glauben an den Geist Gottes, welcher das Antlitz der Erde erneuert, verlangt wird. Jetzt geht es darum, nachdrücklich zu betonen, daß das gekreuzigte Volk in seinem gerechten Kampf um den Schritt von der *Infraexistenz* zur *Existenz* die *Proexistenz* bewahren muß, daß im Kampf um die eigene Befreiung das Element der Erlösung des «andern» beibehalten wird. Dieser «andere» ist in erster Linie die ganze Welt der Unterdrückten, für deren Befreiung sich der einzelne oder die verschiedenen Befreiungsgruppen einsetzen müssen; darüber hinaus aber ist er der Unterdrücker, dessen Erlösung in der Praxis der Befreiung ebenfalls erstrebt wird. Auch wenn diese Praxis ernste und schwerwiegende Konflikte erzeugt, geht ihre erste Dynamik aus der Liebe zu den andern hervor und nicht aus dem Haß oder der Rachgier.

2.3. Das dritte Element ist das Wesen Jesu, das in den Seligpreisungen programmatisch zum Ausdruck kommt. Diese weisen, vor allem in der Version des Lukas, auf materielle Bedingungen der Armut, des Hungers und der Trauer hin. Aber sie deuten auch auf den Geist hin, mit dem diese materiellen Realitäten gelebt werden sollen und der das Wesen des Jüngers Jesu ist. Dieser Geist ist utopisch wegen der geschichtlichen Schwierigkeit, ihn voll zu verwirklichen, und wegen der Schwierigkeit, ihn mit anderen Forderungen der Nachfolge zu vereinbaren wie etwa der der klaren Kritik und Demaskierung, der Bereitschaft zum Konflikt und zu Gegensätzen, die sich daraus ergeben, und der Wirksamkeit, die in der Befreiungspraxis gesucht werden soll. Doch es ist ein Geist, nach dem man immer streben muß, weil er das Wesen Jesu ist und weil er darüber hinaus der geschichtlichen Be-

freiheitspraxis ihre eigene Wirksamkeit verleiht⁸.

Dementsprechend muß der Jünger Jesu auch und gerade in dem Kampf, den die Gerechtigkeit notwendig macht, ein gütiges Herz besitzen; er muß reine Augen für die Wahrheit Gottes haben, der nicht alle geschichtlichen Pläne der Unterdrückten als gleich trivialisiert oder relativiert, aber sie so nimmt, daß sie mehr aus sich hervorbringen können; er muß für den Frieden arbeiten, die Friedfertigkeit zum Bestandteil des Kampfs für die Gerechtigkeit machen, obwohl der Kampf um Gerechtigkeit, selbst wenn er redlich und großmütig geführt wird, immer irgendeine Form von Gewalt mit sich bringt, die in Grenzfällen sogar bis zum legitimen bewaffneten Kampf gehen kann⁹. Er muß vor allem bereit sein, die Verfolgung hinzunehmen, in ihr tapfer auszuharren selbst bis zur Hingabe des eigenen Lebens, dem Beweis der größten Liebe und der Bestätigung, daß die Nachfolge wirklich Proexistenz ist.

2.4. Ein gekreuzigtes Volk gleicht Jesus schon aufgrund der bloßen Tatsache, daß es ein solches ist, und allein dieser Tatsache wegen wird es bereits von Gott in bevorzugter Weise geliebt. Wenn es jedoch seine äußere Situation in Nachfolge Jesu verwandelt, dann lernt es diesen «inwendig» kennen und begreift ihn nicht mehr bloß als den nahen Bruder, sondern als den ältesten Bruder, als den Erstgeborenen. Was Paulus sagt, wird geschichtliche Wirklichkeit: «...alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch im voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei» (Röm 8,29). In diesem Wiedergeben der Wesenszüge Jesu, in diesem Sohnwerden im Sohn ereignet sich die Wirklichkeit des Aktes des Glaubens an Christus.

3. Der Glaube an den Sohn Gottes

Es besteht für uns kein Zweifel, daß in Lateinamerika diese Nachfolge Jesu und damit auch dieser Glaube an Christus weithin gegeben ist. Wir möchten schließen mit einer notwendigerweise kurzen Reflexion über die Konsequenzen des bisher Gesagten, um die Wirklichkeit dieses geglaubten Christus in der Redeweise vom Gottessohn zum Ausdruck bringen zu können.

3.1. Die Wirklichkeit eines gekreuzigten Volkes selbst stellt – nach unserer Ansicht auf radi-

kalste Weise – die Frage nach der Letztgültigkeit der Wirklichkeit und nach der Wirklichkeit des Göttlichen. Es wäre daher ein Mißverständnis all des Gesagten, wenn man meinte, daß im Grunde die theologischen Reflexionen dazu dienten und sich darauf beschränkten, politische und sozio-ökonomische Optionen zu rechtfertigen. Dies geschieht sicherlich, und im übrigen ist es wichtig, daß dies so ist, um die geschichtliche Wirkung des Glaubens aufzuzeigen. Aber auch die Umkehrung des Satzes ist richtig. Die geschichtliche Wirklichkeit eines gekreuzigten Volkes als solche ist ein Schrei nach Gott, schon bevor diese Seufzer überdacht und erklärt werden. Wenn irgendwo, dann ist hier der Ort, an dem sich das Gottes«problem» stellt. Angesichts der Alternative von Leben oder Tod, Befreiung oder Unterdrückung, Erlösung oder Verdammung, Gnade oder Sünde wird in historischer Form die transzendente Frage nach Gott aufgeworfen.

Ein gekreuzigtes Volk, das gleichzeitig in der Nachfolge Jesu bleibt, hat bereits eine christliche Antwort auf dieses Problem gegeben, indem es dieses in ein «Geheimnis» verwandelt. Wenn es in seiner Befreiungspraxis nicht nachläßt, wenn es die Hoffnung bewahrt, wenn es glaubt, daß das Reich Gottes naht, und es andererseits auch glaubt, daß es nötig ist, die Sünde der Welt auf sich zu nehmen, und daß dieses Aufsichnehmen der Sünde Erlösung bringt, dann sagt es bereits ohne Worte etwas äußerst Wichtiges über Gott aus, und dabei wahr es die typisch christliche Spannung, die in Gott selbst besteht, so wie es seinerzeit die paulinische Theologie formulierte. Gott ist Erlösung, er hat Jesus vom Tode auferweckt und ruft «das, was nicht ist, ins Dasein» (Röm 4,17). Zugleich ist das Kreuz ein Wunder Gottes, «das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen» (1 Kor 1,25). Dies ist das Geheimnis Gottes und das letzte Wort über die Wirklichkeit. Gott zieht die Geschichte an sich, indem er sich mitten in die Schrecken dieser Geschichte hineinbegibt. Ein gekreuzigtes Volk, das zugleich am befreienden Gott des Exodus und am Gott des Kreuzes festhält, sagt, daß es an Gott glaubt und was es unter diesem Gott versteht, an den es glaubt.

3.2. Damit ist der «Gott», dessen «Sohn» Jesus ist, deutlicher geworden. Wenn man an Jesus als den Sohn glaubt, dann darum, weil in ihm die Wirklichkeit und die Liebe des Geheimnisses Gottes in unwiederholbarer Weise offenbar ge-

worden sind; und für ein gekreuzigtes Volk ist dies mit absoluter Glaubwürdigkeit geschehen. Es hat keine Schwierigkeiten, die unwiederholbare Beziehung Jesu zu Gott anzunehmen und sogar zu bekennen, daß er in Wahrheit der Sohn Gottes ist.

Der Ausdruck «Sohn» – ein menschliches und daher nie ganz angemessenes Wort, um Jesus zu beschreiben – spiegelt gut den Gehorsam, das Vertrauen und die Treue zum Vater wider, die Jesus in seinem irdischen Leben erkennen ließ; und sie gibt auch gut die Gotteserfahrung eines gekreuzigten Volkes wieder: Vertrauen auf die Befreiung, Gehorsam im Dienst der Befreiung, Treue in diesem Dienst bis zu den letzten Konsequenzen. Was in der Metapher des «Sohnes» enthalten ist, wird aufgrund der Wirklichkeit, ein «Bruder» Jesu zu sein, angenommen.

Die Formulierungen des Glaubens an Christus sind wichtig, aber zweitrangig gegenüber dem, was man wirklich glaubt. In Lateinamerika nennt

man ihn *den* Befreier. Die Theologen dürfen und sollen diesen Formulierungen auf den Grund gehen, um zu zeigen, daß sie den Ausdrucksweisen des Neuen Testaments und des Lehramts entsprechen. Das Entscheidende aber ist die Verwirklichung dieses Glaubens. Wie K. Rahner unlängst sagte: Wenn Jesus «faktisch auf einen Menschen einen solchen bezwingenden Eindruck macht, daß er den Mut findet, diesem Jesus im Leben und Sterben bedingungslos sich anzuvertrauen und darum an den Gott Jesu zu glauben»¹⁰, dann glaubt dieser Mensch wirklich und voll und ganz an Jesus als den Sohn Gottes.

Dies ist tatsächlich bei vielen Christen der Fall, die sich Jesus im Leben und im Tod anvertrauen, an ihn glauben und an jenen, den er den Vater nannte. Uns ging es hier darum zu zeigen, daß dies *aus* der Unterdrückung heraus geschieht und, geschichtlich betrachtet, *weil* man die Unterdrückung christlich angenommen hat.

¹ I. Ellacuría, Discernir «el signo» de los tiempos: Diakonía 17 (April 1981) 58.

² Medellín legte größten Wert darauf, die «Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit» (Gerechtigkeit Nr. 1) zu verbinden mit der «Sehnsucht nach Mündigkeit, nach Befreiung von aller Knechtschaft, nach persönlicher Reifung und Integration aller» (Einleitung Nr. 4). Beides zusammen macht die Zeichen der Zeit aus.

³ Homilía del 21 de octubre de 1979: J. Sobrino, I. Martín-Baró, R. Cardenal, La voz de los sin voz (San Salvador 1980) 366.

⁴ Chr. Duquoc, Cristología (Salamanca 1974) 143.

⁵ El pueblo crucificado: Cruz y Resurrección (Mexiko 1978) 49–82; Las bienaventuranzas como carta fundamental de la Iglesia de los pobres y organizaciones populares (San Salvador 1979) 105–118; El verdadero pueblo de Dios (erscheint demnächst in Diakonía).

⁶ Homilía del 21 de junio de 1979: J. Sobrino, I. Martín-Baró, R. Cardenal, La voz de los sin voz (San Salvador 1980) 337.

⁷ Vgl. J. Sobrino, Die Nachfolge Jesu als unterscheidendes Erkennen: CONCILIUM 14 (1978) 574–580.

⁸ Bischof Romero ist ein berühmtes, aktuelles Beispiel dafür, wie man eine wirksame Befreiungspraxis und den Geist der Seligpreisungen miteinander verbinden kann; vgl. J. Sobrino, La Iglesia en el actual proceso del país: ECA 372/373 (1979) 918–920; Mons. Romero y la Iglesia salvadoreña, un año después: ECA 389 (1981) 148–150.

⁹ Vgl. den dritten und vierten Hirtenbrief von Bischof Romero: La voz de los sin voz 113–119; 156–159; Compro-

miso cristiano para una Nicaragua nueva (Hirtenbrief des nicaraguanischen Episkopats vom 17. November 1979).

¹⁰ Was sollen wir noch glauben? (Freiburg/Basel/Wien⁴1981) 115.

Aus dem Span. übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

JON SOBRINO

Baskischer Herkunft. 1938 geboren. Seit 1956 Jesuit. Seit 1957 Angehöriger der Mittelamerikanischen Provinz der Gesellschaft Jesu. Derzeit in El Salvador ansässig. 1969 Priesterweihe. 1963 Lizentiat in Philosophie und Geisteswissenschaften an der St. Louis University. 1965 ebendort Magistergrad in Ingenieurwissenschaften. 1975 Doktorat in Theologie an der Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. Dissertation: Significado de la cruz y resurrección de Jesús en las cristologías sistemáticas de Wolfhart Pannenberg y Jürgen Moltmann (nicht veröffentlicht). Veröffentlichungen: Cristología desde América Latina (Mexiko²1977) (englische Übersetzung: Christology at the crossroads, New York 1978); El celibato cristiano en el tercer mundo (Bogotá 1977); La oración de Jesús y del cristiano (Bogotá 1979); Monseñor Romero, verdadero profeta (Managua 1981); La resurrección de la verdadera Iglesia (Santander 1981). Die wichtigsten dieser Veröffentlichungen sind die an erster und letzter Stelle genannten. Die anderen sind kleinere Broschüren von weniger als 100 Seiten. Anschrift: Mediterráneo 50, Jardines de Guadalupe, San Salvador, El Salvador, Mittelamerika.